Donnerstag, den 24. Juni 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 153. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Steuerschraube ist Trumpf.

Im Namen des Finanzministers hat Vizeminister Klarner vorgestern im Sejm ausgeführt, auf welche Weise die Regierung Bartel das ungeheure Defizit von 260 Millionen Zl. zu decken gewillt ist: Durch die Steuerschraube.

Erhöhung aller Steuern ist der Weg, den die „Regierung der moralischen Wiedergeburt", die sich 5 Wochen hindurch ausgeschwiegen hat, gehen will. Erhöht werden auch die indirekten Steuern, die Zölle, Spiritus usw., die die breiten Volksmassen belasten. Das, worum die polnischen Sozialisten in der Koalitionsregierung kämpften und als Anlaß zum Austritt aus derselben nahmen — die Belastung der Besitzenden und Verschonung der Besitzlosen — wird von der Bartel-Regierung ebenso nicht erfüllt wie von Zdziechowski. Klarner geht denselben Weg des geringsten Widerstandes, wie seine Vorgänger. Das arbeitende Volk erhebt doch nicht solch großes Geschrei, wenn es die letzten Groschen hergeben muß wie die Kapitalisten, wenn sie ein Teilchen von ihrem Geldsack abgeben sollen.

Aber nicht dies allein ist es, was uns veranlaßt, das Budgetprovisorium mit sehr kritischen Augen zu betrachten. Die Begründungen, die Klarner für den Entschluß der Regierung anführte, sind viel gefährlicher. Klarner meinte, daß, als der Dollar 6.50 stand und das Budget angenommen wurde, die Steuerbelastung des Einkommens der Allgemeinheit in Polen 28 Prozent betrug, während es heute, wo wir einen Kursstand von 10.30 für den Dollar haben, bei Aufrechterhaltung der damals festgesetzten Steuer nur 16 Prozent beträgt. Ergo — folgert Herr Klarner — kann die Allgemeinheit froh sein, wenn sie nur eine um 10 Prozent erhöhte Steuer zahlen soll. Es bleiben ihr dann noch volle 10 Prozent der Gesamteinnahmen in der Tasche. (18 zu 28 Proz.).

Wir haben leider nicht die Möglichkeit und die Macht, Herrn Klarner der Dollarwährung wegen am Worte zu halten. Aber die Grundlosigkeit seiner Behauptungen muß er doch als verantwortlicher Finanzminister selbst verstehen! Welcher Arbeiter, Angestellte, Beamte hat in der Zeit des Kursstandes des Dollars zwischen 6.50 und 10.30 eine Aufwertung seines einzigen Einkommens — des Lohnes erhalten? Gibt es einen in Polen? Die Staatsbeamten selbst mußten doch, wie Herr Klarner feststellte, auf eine Reduzierung von 4—6½ Prozent ihrer Gehälter sich einverstanden erklären. Und überall in der Privatindustrie ist man diesem leuchtenden Beispiel der Koalitionsregierung gefolgt. Alle Privatunternehmer verordneten ihren Beamten auch das Zdziechowskische Rezept. Die Arbeiter in der Textilindustrie, die heute die Forderung auf Lohnausgleich gestellt haben, haben es der Behörde bewiesen, daß in der Periode der sogenannten Zlotystabilisierung, in der der Dollar dem Zloty nie Gesellschaft leisten wollte und ihm stets einige hundert Meter voraneilte, die Löhne von den Industriellen herabgedrückt wurden. Aber die Hauptsache ist doch dabei, daß die Löhne und Gehälter nicht in Dollars, sondern in dem vom Dollar so schmählich verratenen Zloty gezahlt werden. Und dieser Unterschied — in Minus, nicht in Plus — beträgt doch ein Drittel der früheren Sätze. Nimmt man dieses Drittel und addiert die Lohnkürzung hinzu, so erhält man bestimmt ein um 40 Prozent niedrigeres Einkommen, als das, welches dem arbeitenden Volke während der Aufstellung des Budgets von 1926 gezahlt wurde.

Die Rechnung des Herrn Klarner ist also — wenn wir das arbeitende Volk nehmen — falsch, grundfalsch. Aber auch bei der übrigen Einwohnerschaft des Landes dürfte die Berechnung des Herrn Klarner nicht stimmen. Wenigstens bei der nicht, die in Zloty Einnahmen hat und in Zloty den Handel treiben muß. Wir erinnern an die — allerdings richtigen — Maßnahmen der Behörden, als man in den Lebensmittelgeschäften versuchte, die Preise dem Dollar anzupassen. War denn Herr Klarner damals nicht bei der Partie?

Wenn Herr Klarner aber einen Wirtschaftszweig kennt, der in Dollars seinen Einnahmenverkehr regelte, so sind wir gern dabei diese Glücklichen an den Kragen zu fassen. Sie sollen dann als die Auslese des Volkes die Rechnung bezahlen, die Herr Klarner schlecht addiert hatte. Diese Kapitalisten, diese Bankiers sollen mit ihren Geldbeuteln herhalten und dieselben 40 Prozent der Einnahmen hergeben, die das arbeitende Volk von Dezember 1925 allmählich verloren hat ...

Ein Teil von sozialer Gerechtigkeit wäre dies. Ein Teil „moralischer Gesundung des Staates." Würde prächtig in das so schönklingende Programm der Regierung der Wiedergeburt passen!

Leider ist es nicht so! Leider ist Herr Klarner ein Mitglied der alten Schule. Ein Mitglied der Gesellschaft, die sozial, sozialistisch nicht zu denken versteht.

Und aus diesem Grunde verdient das Provisorium der Bartel-Regierung keine Annahme. Ironie, bittere Ironie ist es dabei, wenn Klarner zum Schluß erklärte, daß die Regierung an das Provisorium mit diesen fatalen Rechenfehlern, bei

Die Regierung in Bedrängnis.

Es findet sich kein Referent für das Budget.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Der gestrige Tag war für die Regierung nicht besonders glücklich. Kaum war sie an den Sejm mit dem ersten Budgetprojekt für die nächsten drei Monate herangetreten, als sie auch schon auf eine so heftige Kritik von fast allen Seiten stieß, wie sie die letzten beiden Regierungen nicht kannten. Es sprachen vornehmlich alte gewiegte Kritiker aus der Zeit des Exministers Grabski, wie z. B. Abg. Dr. Byrka (Piast), Abg. Wislicki (Jüdische Gruppe) und Moraczewski (P. P. S.).

Am charakteristischesten vor allen Reden war die des Abg. Dr. Byrka. Er sagte u. a.: „Das Budgetprojekt des Ministers Klarner will sich auf Erhöhung aller Abgaben um 10 Prozent beschränken. Das ist eine recht bequeme Weise. Mit einer fachmännischen Beurteilung der Sache hat sie nichts gemein. Das Ministerium will die Abgaben erhöhen, aber von einer Reduzierung der Ausgaben für das Heer will sie nichts wissen. Die Regierung führt die bisher eingehaltene Politik weiter. Das Militär geht voran. Für dieses ist nichts zu viel. Dazu zielt Minister Klarner auf eine weitere erhöhte Besteuerung hin.

Man muß darnach trachten, daß vor allem die Ausgaben kleiner werden, dann werden auch die Einnahmen größer sein. Die Reduktion der Ausgaben muß an erster Stelle stehen. Und das sehe ich im Budgetprovisorium des Ministers Klarner nicht. Bei solchem Stand der Dinge wird selbst ein Prof. Kemmerer nicht helfen können."

Die Diskussion wurde gestern nicht beendet und wird heute weitergeführt werden.

Doch ist vorauszusehen, daß es der Regierung nicht so leicht fallen wird, das Provisorium durchzubringen. Will die Regierung das Budget erlangen, so muß sie sich gegen die Angriffe fast aller Parteien wehren. Man nimmt an, daß Minister Klarner unter dem Druck der gegen ihn und sein Budget gerichteten Angriffe die Erhöhung der Abgaben um 10 Prozent wird fallen lassen müssen.

Abg. Moraczewski stellte während der Debatten über das Budget den Antrag, das Provisorium auf die Monate bis Ende November d. J. auszudehnen, in der Annahme, daß der Antrag der Sozialisten auf Sejmauflösung vom Sejm angenommen werden wird.

* * *

Nach der Aussprache in der Kommission stellte der Vorsitzende derselben, Abg. Glombinski die Frage, wer sich als Referent für das Provisorium melde. Die Abgeordneten witzelten und schauten sich gegenseitig an mit der Frage: „Nun, Herr Kollege, gehören Sie vielleicht zur Regierungspartei?"

Angesichts dessen wandte sich Abg. Glombinski an den Marschall Daszynski mit der Bitte, einen Referenten von Amtswegen zu ernennen. Inzwischen erschien Abg. Koscialkowski vom Arbeitsklub beim Vorsitzenden der Kommission mit folgendem Schreiben:

„Angesichts der Erklärung des Vorsitzenden der Budgetkommission, daß die Kommission keinen Referenten bestimmen kann, bestimme ich Herrn Abg. Koscialkowski zum Referenten und bitte ihn, diese Pflicht zu übernehmen. (gez.) Daszynski."

Abg. Koscialkowski nahm das Referat an. Die nächste Sitzung der Kommission findet heute vormittag statt.

denen ein Adam Riese, der Schöpfer der Rechenkunst, laut protestieren müßte, die Vertrauensfrage knüpft.

Ein Vertrauen bei einem solchen Provisorium können wir nicht befürworten. Lauten Protest erheben wir, als diejenigen, die auch bei der „Regierung der moralischen Wiedergeburt" die Rolle des Prügelhundes spielen sollen.

Bei derartigen Fehlern des Provisoriums können wir es uns schenken, auf die anderen Punkte im Klarnerschen Expose einzugehen. Wenn die Rechnung mit der Herabsetzung des Zinsfußes für den Kredit dieselben gesunden Unterlagen hat, wie die Klarnersche Ermittelung des Volkseinkommens, so werden wir auf die billigen Kredite noch ein Weilchen warten können.

Schade, sehr schade, daß Klarner vom Gesamtkomplex der politischen Fragen nicht auseinandergehalten werden kann, daß er die Vertrauensfrage anknüpfte. Schlau hat er es gemacht und beim Apfelgang in Nachbars Garten seinen großen Bruder mitgenommen.

Vor diesem großen Bruder werden die Sejmparteien wohl hellen Respekt bekommen und nicht gegen das Provisorium, gegen den großen Bruder stimmen.

L. K.

* * *

Verfassungsänderung, Sejmauflösung.

Die Falschmeldungen der „Freien Presse".

In unserem gestrigen Artikel unter der Ueberschrift „Verfassungsänderung — Sejmauflösung" besprachen wir die in der Sonntagsnummer der „Freien Presse" abgedruckte und von fast allen deutschen Rechtsblättern kritiklos wiedergegebene Nachricht, daß sich der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat, Abg. Naumann, günstig über die Novelle zur Verfassung geäußert haben soll.

Wir stellten die Glaubwürdigkeit dieser Notiz in Zweifel und gaben der Meinung Ausdruck, daß Abg. Naumann diese Aeußerung nie getan haben kann, den Vorsitzenden der Vereinigung gleichzeitig auffordernd, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Ehe aber noch unser Artikel in den Händen des Herrn Naumann sein konnte, hat er die nachfolgende Berichtigung abgefaßt, die unsere Annahme vollständig bestätigt und wieder einmal beweist, mit welcher Vorsicht die Meldungen der „Freien Presse" aufzunehmen sind, da diese Zeitung nicht imstande ist, die Politik des Tages richtig zu bewerten:

Warschau, den 22. Juni 1926.

An
die verehrl. Schriftleitung
der „Lodzer Volkszeitung"
in Lodz.

Nach einer ziemlich gleichlautenden Darstellung in den deutschen Zeitungen hätte ich einem Berichterstatter Mitteilungen über den Inhalt einer Unterredung mit dem Herrn Ministerpräsidenten gemacht. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß diese Darstellung unrichtig ist. Richtig ist, daß ich mich dem Herrn Berichterstatter gegenüber geweigert habe, irgend etwas über den Inhalt der stattgehabten Unterredung, insbesondere über die berührten Themen bekannt zu geben. Auch heute noch halte ich es nicht für angezeigt, aus der von mir pflichtgemäß beobachteten Reserve herauszutreten.

Indem ich der verehrl. Schriftleitung anheimstelle, von dieser Erklärung den Ihr geeignet erscheinenden Gebrauch zu machen, zeichne ich mit dem Ausdrucke

vorzüglichster Hochachtung
Naumann
Vorsitzender der Deutschen Fraktion
im Sejm und Senat.

Der Antrag über Sejmauflösung.

Am Dienstag wurde nachstehender Antrag über Sejmauflösung dem Sejm eingereicht:

Der Sejm löst sich auf Grund des Art. 26 der Verfassung auf und beschließt, den Termin der Neuwahlen auf den 17. Oktober 1926 festzusetzen. Der Sejm fordert den Staatspräsidenten auf, die Neuwahlen auf Grund der Artikel 8 und 13 des Gesetzes vom 28. Juli 1922 betreffend Wahlordination anzuordnen.

Den Antrag unterzeichneten: die P. P. S., der Bauernverband, „Wyzwolenie", die drei Sozialisten der Deutschen Vereinigung, der Klub der Arbeit sowie einige Abgeordneten des Jüdischen Klubs.

* * *

Der Antrag über die Auflösung des Sejm

gelangt heute vormittag in der Verfassungskommission zur Sprache.

Wie der Piast die Verfassung ändern will.

Heute wird der Piastenklub über die Verfassungsänderung beraten. Die besondere Kommission zur Bearbeitung dieser Frage unterbreitet den Klub folgende Aenderung zur Verfassung:

Art. 1 soll bestimmen, daß im laufenden Jahre das Budget für das nächste Jahr beschlossen werden soll.

Art. 2 beantragt die Abänderung des Art. 11 der Verfassung in der Weise, daß die Proportion bei den Wahlen in den Sejm und Senat gestrichen werden soll. Wahlberechtigt sollen nur diejenigen Bürger sein, die das 24. Lebensjahr überschritten haben, gewählt sollen nur diejenigen über 30 Jahre werden. (Bis jetzt hatten das Wahlrecht 21jährige, die Wählbarkeit 25jährige).

Art. 3 setzt fest, daß die Abg. für Taten zur Verantwortung gezogen werden, die sie außerhalb des Sejm begehen.

Eine weitere Bestimmung setzt fest, daß die Abgeordneten nur während der Dauer der Session des Sejm unantastbar sind und nicht während der Mandatsdauer.

Art. 4 des Projektes ändert den Art. 21 der Verfassung ab, wodurch der Sejm alljährlich zu einer gewöhnlichen Session einberufen wird zwecks Beschließung des Budgets, nicht später jedoch als fünf Monate vor dem Jahresschluß. Der Sejmmarschall soll das Budget dem Senat zwei Monate vor Jahresschluß überweisen. Falls dies nicht erfolgt, berät der Senat von Amts wegen über das Budget, wobei das Senatsprojekt durch den Staatspräsidenten veröffentlicht werden kann und Rechtsgültigkeit erhält.

Art. 5 ermächtigt den Staatspräsidenten zur Auflösung des Sejm und Senats auf Antrag des Ministerrats.

Art. 6 gibt dem Staatspräsidenten das Vetorecht insofern, daß ein Gesetz, welches vom Sejm angenommen und vom Senat abgelehnt wird, wobei der Sejm die Verbesserungen des Senats ablehnt, der Staatspräsident vom Sejm zum dritten Male die Durchsicht verlangen kann. In diesem Falle muß der Sejm jedoch den Beschluß mit einer $^3/_5$ Mehrheit annehmen, bei einer Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Abgeordneten.

Art. 7 annulliert die Bestimmung, daß die Wojewodschaften die Wahlbezirke für den Senat sind. (Wahrscheinlich angesichts des Antrages über die Wahlordnungsabänderung, die wir im Beiblatt dieser Nummer besprechen.)

Art. 8 Ermächtigt die Regierung zur Erlassung von Gesetzen in der Zeit, in welcher der Sejm aufgelöst ist. Die Gesetze können jedoch nicht das Budget, das Rekrutenkontingent, die Aufnahme von Anleihen, neue Steuern, Zollsätze und Monopole betreffen. Die Gesetze müssen jedoch dem Sejm im Laufe von 14 Tagen nach einer Einberufung unter der Androhung vorgelegt werden, daß sie die Gesetzeskraft verlieren.

Art. 9 spricht davon, daß ein Mißtrauensvotum für die Regierung nicht in derselben Sitzung zur Abstimmung gelangen kann, in welcher er eingebracht wurde.

* * *

Aus Vorstehendem geht ganz klar hervor, daß der Piast die Verunstaltung der Verfassung gut heißt. Wahrscheinlich wird ihm auch bald die übrige Reaktion folgen. Die Bartelregierung wird dadurch langsam zu einer Regierung der Endecja und des Piast. Um Grundsätze geht es ja nicht, es handelt sich nur darum, für jeden Preis nach Bartel die Erbschaft anzutreten. Was die Reaktion in den Maitagen verloren hat, will sie jetzt auf diplomatischem Wege wieder gewinnen. Die Regierung der moralischen Wiedergeburt einerseits und die korrumpierte Reaktion andererseits bilden aber trotzdem eine Gesellschaft, die schlecht zu einander paßt.

Zum Rücktritt des Sejmmarschalls Rataj.

Bekanntlich stellte Sejmmarschall Rataj in der Dienstagsitzung des Sejm die Vertrauensfrage. Die Abstimmung ergab ein negatives Ergebnis. Da jedoch Vizesejmmarschall Daszynski eine Mehrheit(!) feststellte und niemand diese Mehrheit anzweifelte, so wurde Rataj das Vertrauen ausgesprochen.

Das Ergebnis der Abstimmung bestärkte Rataj auf das Sejmmarschallamt endgültig zu verzichten, obwohl es nicht ausgeschlossen erscheint, daß man seine Kandidatur am Freitag wieder aufstellen wird. Und da ist es möglich, daß er gewählt werden wird, da die Rechtsparteien für ihn stimmen werden. Am Dienstag wollten diese Parteien ihm nur eins für seine Haltung während des Staatsstreiches auswischen.

Die Deutsche Sejmvereinigung enthielt sich der Stimme, obwohl sie voll und ganz anerkennt, daß Rataj mit Würde und Energie sein hohes Amt ausgeübt hat. Die Stimmenthaltung ist jedoch darauf zurückzuführen, daß Ratajs Name wiederholt neben dem des Generalsuperintendenten Bursche auf Aufrufen des deutschfresserischen Westmarkenvereins gestanden hat. Außerdem hat sich Rataj in letzter Zeit nicht immer korrekt der Deutschen Sejmfraktion gegenüber verhalten und ist die Vereinigung bei wichtigen Beratungen umgangen.

Eine Ungeheuerlichkeit.

Ob das etwas nützen wird?

Infolge der großen Anzahl der Schulanmeldungen zur Minderheitsschule in Königshütte hat die Direktion der Skarboferm auf ihren Schächten 220 Arbeitern zum 1. Juli d. Js. gekündigt, weil sie ihre Kinder zur Minderheitsschule angemeldet haben. Als Senator Maier dieser Tage bei einem Direktor der Skarboferm gegen die Kündigungen Protest einlegte, wurde ihm erklärt, daß die Kündigungen absichtlich auf Grund der erfolgten Schulanmeldungen ausgesprochen wurden. Deutlicher kann man nicht mehr sein.

Die neue französische Regierung.

Briand war seit vorgestern auf der Suche nach einem Finanzminister. Nachdem Poincare und Doummer abgelehnt hatten, bot Briand das Portefeuille des Finanzministers Caillaux an. Dieser erklärte sich zur Annahme bereit, stellte aber die Bedingung, daß ihm gleichzeitig das Amt eines Vizepremierministers zuerkannt werde, um auf dieser Weise den Einfluß der Linken in der Regierung zu sichern.

Gestern um 5 Uhr nachmittags gelang es Briand ein Kabinett zusammenzusetzen. Die neue Regierung stellt sich wie folgt dar: Ministerpräsident und Außenminister — Aristide Briand, Vizeminister und Finanzminister — Caillaux, Justizminister — Laval, Innenminister — Durand, Kriegsminister — General Guillaumat, Marine — Lougues, Kultus — Nogaro, Handel — Chapdal, öffentliche Arbeiten — Daniel Vincenz, Ackerbau — Binet, Kolonien — Perrieve, Arbeit — Duravoir, öffentliche Fürsorge — Jourdain, zu Unterstaatssekretären wurden berufen: im Präsidium des Ministerrats — Danielon, im Finanzministerium — Pietry, Budget und Finanzen — Bovoin, Krieg — Jacquier, Post und Telegraphen — Astier.

Es herrscht die Ueberzeugung, daß sich die Regierung am nächsten Dienstag der Kammer vorstellen und ihre Finanzprojekte unterbreiten werde, zu deren Verwirklichung Vollmachten nötig sind.

Eine französische Niederlage in Genf.

In der vorgestrigen Sitzung der militärischen Unterkommission der Abrüstungskonferenz beantragte der französische Vertreter, als Vergleichsmaßstab für Landabrüstungen nur die militärischen Personalbestände heranzuziehen. Bei den See- und Luftstreitkräften sollen aber auch Materialbestände Berücksichtigung finden. Bei der Abstimmung ergab sich hiergegen eine scharfe Opposition, da neben Deutschland, England, Brasilien, Holland, Schweden, Chile diesmal auch Polen gegen den Antrag stimmte. Die Ablehnung des französischen Antrages wird als Erfolg über die französischen Verhandlungsmethoden in der Abrüstungskonferenz aufgefaßt.

Internationaler Bergarbeiterstreik.

Vorgestern fanden in London Beratungen des Internationalen Bergarbeiterkongresses statt. Es wurde die Angelegenheit des Abbruches des Kohlenimportes nach England besprochen. Die Exekutive des Kongresses stellte den Antrag, daß ein internationaler Bergarbeiterstreik zur Unterstützung des englischen ausgerufen werden soll.

Die englisch-russische Spannung.

Ueberaus scharfe Aeußerungen des britischen Schatzkanzlers.

Der englische Schatzkanzler Churchill sprach über die Beziehungen Englands zu Rußland. Er warnte die britischen Geschäftsleute davor, Rußland Kredite zu bewilligen. Hierauf beschäftigte er sich mit der Frage der an die streikenden Bergarbeiter in Englane gesandten russischen Gelder und erklärte, daß die aus Rußland nach England kommenden Geldsummen eine Kleinigkeit gegenüber dem, was die Bergleute brauchen, oder dem gegenüber, „was die Russen England gestohlen haben", darstellen. Lloyd George habe eine Dummheit begangen, „daß er die russischen Intriganten in unsere Mitte geführt hat."

Von den konservativen Blättern kommentiert besonders „Daily Expreß" diese Rede. Churchill und seine Freunde, sagt das Blatt, haben das Kabinett zu überreden versucht, die russische Vertretung aus London auszuweisen. Da ihnen dies nicht gelungen ist, wollen sie die Beziehungen mit Rußland auf einem Seitenwege unmöglich machen. Die Rede Churchills trägt einen solchen Charakter, daß sie den Protest einer jeden ausländischen Regierung hervorrufen würde, und der Minister müßte in einem ähnlichen Falle überall sonst zurücktreten.

Das liberale Blatt „Westminster Gazette" bezeichnet die Kampagne gegen Rußland als einen

Unsinn und als eine Ablenkung der Aufmerksamkeit von den durch die Kohlenfrage hervorgerufenen heimischen Schwierigkeiten.

Moskau und der Volksentscheid.

Die Nachricht über das Stimmergebnis des Volksentscheids wird in Extrablättern lebhaft diskutiert. Es heißt in den Ausführungen u. a. daß der Volksentscheid, wenn er auch zu keinem positiven Ergebnis geführt habe, das erste Warnungszeichen für die deutsche Bourgeoisie sei. Die Komintern begrüßt die Einigung, die zwischen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der kommunistischen Partei Deutschlands in dieser Campagne in die Erscheinung getreten sei. Für die nächste Zukunft sei in Deutschland mit der Zunahme der monarchistischen Tendenz zu rechnen, die letzten Endes zu Reibereien und Zusammenstößen führen würde.

Wilhelm II. als Liquidationsgeschädigter!

Wilhelm von Doorn hat bereits das Geld erhalten, während 319000 Auslandsdeutsche noch immer vergebens warten.

Der ehemalige Kaiser hat die Bestimmungen des Versailler Vertrages angerufen, um Entschädigungen für die in den abgetretenen früheren deutschen Gebietsteilen und im Auslande gelegenen kaiserlichen Liegenschaften zu verlangen. Während so viele nahezu völlig Enteigneten auf ihre geringe Nachentschädigung warten, hat, wie das „Berliner Tageblatt" mitteilt, das Reichsentschädigungsamt anscheinend weil die Voraussetzungen der dringlichen Behandlung des Falles, die Bedürftigkeit des früheren Kronträgers, bejaht worden ist, in einzelnen vom Kaiser angemeldeten Schäden Vergleichssumme und Nachentschädigung an die Schatulle und Vermögensverwaltung in Berlin bereits gezahlt.

Es dürfte die 319000 Verdrängungs- und Liquidationsgeschädigten, die seit sieben Jahren einen erbitterten Kampf um eine angemessene Entschädigung führen, interessieren, was alles an kaiserlichen Liquidationsschäden angemeldet und wie ihm gegenüber die Entschädigungsbehörde verfahren ist.

Der frühere Kaiser hat folgende Entschädigungsforderungen angemeldet:

1. Das Inventar des Schlosses in Posen mit einem angeblichen Friedenswert von 544160 Mark.
2. Die zum Hausfideikommis im Bezirk Bromberg, Posen und Marienwerder liegenden Güter.
3. Die zum Familienfideikommis im Bezirk Posen und Bromberg liegenden Güter.
4. Die Villa Falconieri bei Frascati.
5. Die Villa Hildebrandt in Arco mit einem angeblichen Friedenswert von 360000 Mark.
6. Das Achilleion auf Korfu mit einem angeblichen Friedenswert von 2,5 Millionen Mark.
7. Schloß und Inventar Urville in Lothringen mit einem angeblichen Friedenswert von rund 1338000 Mark.
8. Das Inventar der Hohkönigsburg mit einem angeblichen Friedenswert von rund 205000 Mark.

Der Kaufpreis für Urville beispielsweise betrug rund 524000 Mark; an aufgewendeten Baukosten in den Jahren 1891 bis 1918 verlangt der Kaiser rund 745000 Mark und für das Inventar rund 67800 Mark für beide Objekte, zusammen rund 1543000 Mark.

Die für die Entschädigungen zuständige Behörde bemäkelte denn auch in keiner Weise die Friedenswerte des Inventars, was sonst bei dem Hausrat und dergleichen der anderen 319000 geschädigten Auslandsdeutschen den Gegenstand lebhafter Erörterung bildet, die, fast in jedem Falle, mit der Herabsetzung der Friedenswerte, zum mindesten aber der Anrechnung einer Abnutzungsquote endeten. Im Falle des früheren Kaisers wickelte sich die Entschädigung glatt ab. Nun, er hatte es auch nötiger als die von Haus und Hof vertriebenen Reichsdeutschen.

Zu Recht entschädigt? fragt das „Berliner Tageblatt" und bemerkt: „Uns will dünken: Nein! Entschädigt zu einer Zeit, in der Tausende Geschädigter in Armut und Elend, in Not und Entbehrung, ohne Existenz, alt, krank und gebrechlich auf die Erfüllung der Versprechungen warten, die man ihnen seit sieben Jahren macht. Entschädigt jetzt schon, trotzdem Tausende Verdrängter und Liquidationsgeschädigter noch nicht in der Lage waren, sich den geringsten Ersatz für das Verlorene zu beschaffen und in Bitterkeit auf ihre Nachentschädigung warten."

Der weiße Schrecken in Estland

Immer neue Todesurteile. — 700 Jahre Kerkerstrafen.

Am 1. Dezember 1924 haben die Kommunisten in Estland einen Putschversuch gemacht, der aber niedergeschlagen wurde. Darauf setzte eine unmenschliche Verfolgung ein. Es wurden Kriegsfeldgerichte eingesetzt, denen das Recht zur Verurteilung zum Tode zugesprochen wurde. Obwohl seit dieser Zeit die kommunistische Bewegung vollkommen verschwunden und damit auch der Vorwand zu den grausamen Verfolgungen gefallen ist, wird das blutige Werk von der estnischen Regierung dennoch fortgesetzt. Die Bemühungen der Sozialdemokraten, eine Amnestie durchzusetzen und der Tätigkeit der Kriegsgerichte ein Ziel zu setzen, scheiterten. Ununterbrochen werden noch neue Todesurteile und außerordentlich schwere Freiheitsstrafen verhängt. So fiel anläßlich des letzten Wahlkampfes der Kommunist Riismann der Polizei in die Hände. Auf Weisung des Innenministers wurde er dem Feldgericht eingeliefert und innerhalb achtundvierzig Stunden verhört und erschossen. Ende April fällte das Kriegsgericht von Dorpat gegen zwei weitere Kommunisten das Todesurteil. Der sozialdemokratische Abgeordnete Martner intervenierte sofort bei dem Ministerpräsidenten und man versprach ihm, das Todesurteil abzuändern. Sie wurden aber doch erschossen. Die Kriegsbezirksgerichte haben im Laufe von zehn Monaten in politischen Prozessen Freiheitsstrafen von mehr als 700 Jahren verhängt. Die Regierung erließ am Gründonnerstag der Republik zwar eine Amnestie: ihrer teilhaftig wurden aber nur schwere Kriminalverbrecher und von den politischen Gefangenen nur die, die die Hälfte ihrer Freiheitsstrafe schon abgebüßt hatten. Die sozialdemokratische Partei hat beschlossen, sofort nach dem Zusammentritt des neuen Parlaments einen Antrag einzubringen, damit der Belagerungszustand aufgehoben werde.

Eine japanische Arbeiter- und Bauernpartei.

In Osaka ist zum zweitenmal eine Arbeiter- und Bauernpartei gegründet worden. Die erste Partei wurde unmittelbar nach ihrer Gründung im Dezember 1925 von der Regierung wegen ihrer kommunistischen Tendenz aufgelöst. Die gegenwärtige Partei steht unter Leitung des Landpriesters Motojiro Sugiyama, der bereits 1923 in einem dort gegründeten Bauernbund 350000 Mitglieder zählt. Die neue Partei, die antibolschewistisch sein will, genießt die Unterstützung des japanischen Gewerkschaftsbundes. Ihr Programm verlangt: Agrarreform, allgemeines und gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen über 20 Jahre, Bestreitung des Unterrichts für Militärinvaliden und ihre Familien durch den Staat, Rüstungsbeschränkungen und Demokratisierung des Offizierkorps, Achtstundentag, Verbot von Nachtarbeit und die Beschäftigung in gefährlichen Betrieben von Frauen und Kindern, Festsetzung von Mindestlöhnen, Verbot des Frauenhandels, Durchführung einer staatlichen Alters- und Invalidenversicherung.

Lokales.

Die Rekrutenaushebung.

Stellung der Jahrgänge 1901—1905.

Besichtigungskommission Nr. 1, Traugutta 10.

Jahrgang	Tag der Gestellung		
1905	25. Juni	Registriert Nr.	6001—6100
1905	26. Juni	„ „	6101—6200

E. **Aufhebung der Einschränkungen für die Arbeitslosen.** Infolge einer energischen Intervention des Vorsitzenden des Arbeitslosenfonds Kuliczkowski wurden mit dem gestrigen Tage sämtliche Einschränkungen beim Empfang von Unterstützungen durch die Familienmitglieder der Arbeitslosen aufgehoben. Diese Verordnung umfaßt jedoch nicht Petrikau, wo infolgedessen eine starke Beunruhigung hervorgerufen wurde. Vorsitzender Kuliczkowski unternahm sofort Schritte, um diese brennende Frage zu erledigen.

Sitzung im Arbeitslosenfonds. Am 22. l. M. fand unter Vorsitz von Kuliczkowski eine Sitzung des Arbeitslosenfonds statt. Es wurde beschlossen, die Direktion des Hauptfonds aufzufordern, die Unterstützungsaktion auch auf das Gebiet der Gemeinde Moszczenica auszudehnen, wo eine drückende Arbeitslosigkeit herrscht. Laut Anträge des Mitgliedes Kowalski wurde beschlossen, sich an die Hauptverwaltung zu wenden, daß die Novelle des Arbeitslosenschutzgesetzes dahin geändert werde, daß der Staat zugleich mit dem Arbeitgeber Beiträge in den Fonds zahle und daß den Arbeitslosen das Recht zu Unterstützungen zugestanden werde, die nach Verlauf eines Monats von der Bekanntgabe des allgemeinen Gesetzes über die Versicherung im Falle der Arbeitslosigkeit, d. h. vom 18. Juli 1924 an die Arbeit verloren haben.

Sitzung in der Krankenkasse. Am vergangenen Dienstag fand eine Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse statt. Es wurde beschlossen, die Pharmazeutin Rabinowicz, die falsche Arzneien herausgab, zu entlassen und den übrigen mitschuldigen Pharmazeuten eine Rüge zu erteilen. Die Verwaltung beschloß ferner, für die Luftkurheilungen außer in Zakopane, Bystra und Smukala für Juli und August 30000 Zloty pro Monat zu assignieren.

b. **Manifestation der P. P. S.** Am künftigen Sonntang früh veranstaltet die P. P. S. auf dem Wasserring eine politische Versammlung, um die Forderungen der Auflösung des Sejm und der Ausschreibung von Neuwahlen zu bekräftigen. Nach der Versammlung wird eine Kundgebung stattfinden, die durch die Gluwna- und Petrikauer Straße nach dem Patz Wolnosci führen wird, wo sie aufgelöst wird. An der Kundgebung sollen alle Klassenverbände von Lodz teilnehmen.

E. **Um das Städtische Theater.** Heute trifft auf die Einladung des Lodzer Magistrats hin Dir. Szyffman in unserer Stadt ein, um eine endgültige Einigung über die einzelnen Punkte des Kontraktes und die Unterschrift der Stadt zu erlangen.

Deutscher Theaterabend. Am Sonnabend, den 26. und Sonntag, den 27. Juni finden im Saale, Konstantiner Straße 4, Theateraufführungen statt. Zur Aufführung gelangt das 7aktige Drama „Rosa von Tannenburg". Der Reingewinn ist für das evangelische Waisenhaus bestimmt.

Zirkus Medrano. Der zurzeit in Lodz gastierende Zirkus Medrano erfreut sich wie vor drei Jahren bei dem Publikum einer allgemeinen Beliebtheit. Die Produktionen im Zirkus erlauben es, ihn zu den besten seiner Art zu zählen. Es ist schwer zu sagen, welche Attraktion die Beste ist, da sie sämtlich zu den erstklassigen gerechnet werden können. So ist auch der Zirkus allabendlich vollbesetzt.

k. **Der Storch auf der Straße.** Die in der Targowastraße 12 wohnhafte Marja Piaseczna wurde in der Zerowski-Straße 40 von Geburtswehen befallen. Die Piaseczna konnte von einem gesunden Kinde entbunden werden. Kind und Mutter wurden nach dem Spital gebracht.

k. **Ausgesetztes Kind.** Im Flur des Hauses in der Sienkiewicz-Straße 27 fand der Einwohner Schöler ein 3 Wochen altes Kind weiblichen Geschlechts. Das Kind wurde nach dem städtischen Kinderhort gebracht.

k. **Mißlungener Raubüberfall.** Gestern um 12 Uhr mittags wurde in dem Schlachthause in der Inzynierskastraße 1 der Inkassent Jan Jozwiak von einem Räuber überfallen, der ihm eine Handvoll Salz in die Augen streute, um ihm dann die Ledertasche mit annähernd 1000 Zloty zu entwenden. Auf den von Jozwiak erhobenen Alarm hin eilte der Oberpolizist des 10. Kommissariats, Henryk Radziszewski, sowie einige andere Männer herbei und nahmen die Verfolgung des Flüchtlings auf. Als sich dieser verfolgt sah, warf er die geraubte Tasche in ein Kornfeld und lief weiter. Doch bald wurde er von dem Polizisten Radziszewski eingeholt, verhaftet und nach dem 10. Kommissariat gebracht. Hier gab er sich als der 28jährige Jan Kosikiewicz zu erkennen. Er wurde gefesselt nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Geldtasche mit der Barschaft wurde dem Eigentümer zurückgegeben.

k. **2500 Zloty gestohlen oder verloren.** Ein gewisser Felix Lubinski meldete der Polizei, daß ihm während einer Fahrt in der Doroschke die Brieftasche mit 2500 Zloty abhanden gekommen ist.

b. **Wenn man zu wenig erbt.** Im April des Jahres 1920 wurde der Landbesitz des verstorbenen Ehepaares Waszczynski im Dorfe Jasien versteigert, und es ging in den Besitz einer gewissen Markiewicz über. Die aus dem Verkauf gewonnene Summe wurde in der Kreiskasse zur Verfügung des Gerichts deponiert, wobei die Erben Wieczorek 71114 Mark erhalten solten. Jetzt erfuhren die Erben zu ihrem Schrecken, daß diese Einlage aus den Büchern gestrichen worden ist, da sie weniger als 1800000 Mark betrug.

k. **Schlägerei.** Die in der Nowo-Zarzewskastraße 7 wohnhafte Tomasz und Mieczslaw Ciechanowski, Vater und Sohn, überfielen den Einwohner Jan Bonczyk und brachten ihm mit stumpfen Gegenstände zahlreiche Wunden am Kopf und Körper bei. Dem schwerverletzten Bonczyk mußte ärztliche Hilfe erteilt werden. Die prügellustigen Ciechanowskis werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

Vereine ◆ Veranstaltungen.

Schulfest. Am Sonntag, den 27. Juni, veranstaltet die deutsche Schule Nr. 102 im Garten „Zacisze", Rzgowska 56, ein Abschlußfest. Zum Eintritt berechtigt sind außer den Schulkindern alle Freunde der Schule und eingeführte Gäste. Vorgesehen sind turnerische und gesangliche Darbietungen, Pfandlotterie, Tanz u. a. Die Musik liefert der Verein „Stella". Ausmarsch von der Schule aus, Neue Zarzewska 68, um 12 Uhr mittags. Der Reingewinn der Veranstaltung ist für die Schulbibliothek bestimmt.

Lodzer Turnverein „Aurora". Am Sonntag, den 27. Juni, unternimmt der Verein einen Familienausflug nach dem Garten des Herrn Bibel in Grabieniec. Die Ausflügler versammeln sich im Vereinslokal ab 7 Uhr, der Abmarsch erfolgt um 7 30 Uhr morgens.

Amateur-Mandolinenchor. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Die nächste Uebung des Amateur-Mandolinenchors, welcher am St. Matthäigartenfeste teilnimmt, findet Freitag, den 25. d. M., abends 8 Uhr, im Lokale des Männergesangvereins „Eintracht", Brzozowa 13, statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Vom Chr. Commisverein. Wenn auch die Vortragsabende bis Anfang September ausfallen, auch die Bibliothek bis zur selben Zeit geschlossen bleibt, so finden doch die Zusammenkünfte der Mitglieder auch in der Zwischenzeit weiter jeden Donnerstag statt, deren Besuch den p. t. Mitgliedern nur empfohlen werden kann, da Billard, in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften den Mitgliedern zur Benutzung, bzw. zum Lesen zur Verfügung stehen und auch für Getränke und Imbisse weiterhin gesorgt ist.

Filmschau.

Casino. „Lieber den Tod als die Schande“, das ist der Titel des gegenwärtigen 8aktigen Films. Er führt uns ein packendes Bild aus der englischen Aristokratie vor. Lady Helen Barick, der Sproß eines uralten englischen Adelsgeschlechts, ist an einen Mann von brutalem Charakter gefesselt. Sie, eine feinfühlende, geistig hochstehende Frau erträgt alle Demütigungen des Mannes, eben nur weil es ihr Mann ist. Sie kennt keine Freude. Wohl lockt auch sie das Leben mit seinen Reizen, locken Männer mit ihren Versprechungen, sie will aber nichts kennen, weist alles ab. Selbst, als sie vom Manne verstoßen wird, bewahrt sie ihre reine Seele. Corinne Griffith verkörpert die Lady in vollendeter Weise. Ihr Spiel und vor allem ihre Mimik ist bezaubernd. Griffiths Partner, der junge aber talentvolle Lloyd Hughues paßt sich ihr in allen Lagen an. Die übrigen Darsteller leisten Anerkennenswertes. — Der Saal ist gut gelüftet, was in der gegenwärtigen Sommerzeit ein großes Plus bedeutet.

Reduta. Diesmal läuft ein spannender Gesellschaftsfilm „Die Märtyrerin“ über die Leinwand. Hier wird der Seelenkampf einer Mutter um ihre strauchelnde Tochter geschildert. Wir können Einblicke tun in die Geheimnisse der Nachtcafes, Spielhöllen und Dancings. Die Tricks der Mädchenhändler, Geheimnisse aus dem Leben erotischer Männer werden entschleiert. Ein Bild, das vom Anfang bis zum Ende fesselnd wirkt. Die Hauptrolle der geängstigten Mutter liegt in den bewährten Händen der bekannten Filmschauspielerin Carr Gra.

Luna. Das Erzeugnis der First National-Filmgesellschaft „Die Ehe — das Grab der Liebe“ kann mit Recht als erstklassig bezeichnet werden. Wie so üblich, ist das Thema des Films das Leben der amerikanischen Millionäre. Prächtige Wohnungseinrichtungen, Diener und Lakaie, ewig Gesellschaft, ein Leben zwischen ununterbrochenen Zerstreuungen mit Sport, Tanz und Musik. Der Regisseur ist in der Bereitung von abwechselnden Effekten nie verlegen. Darum wirkt der Film durchaus spannend. Die Hauptrolle der lebenslustigen, pikanten Amerikanerin, die von Mann zu Mann fliegt, aber nicht heiraten will, wird von der schönen Colleen Moore in vollendeter Weise verkörpert.

Aus Welt und Leben.

Madame de Thebes hat es wieder einmal gewußt. Wenn man Pariser Blättern glauben darf, hat die berühmte Seherin der französischen Hauptstadt, Madame de Thebes, schon im Jahre 1922 die Ereignisse, die sich vor kurzem in Polen abgespielt haben, genau vorausgesagt. Die Zeitungen zitieren aus einer der Schriften der Prophetin, die vor vier Jahren erschienen ist, folgende Stelle: „Im Frühjahr 1926 wird Polen eine Umwälzung erleben. Man wird sich in den Straßen von Warschau Schlachten liefern, aber eine starke Hand wird dem Bürgerkrieg ein Ende machen, die Ruhe wiederherstellen und das Land einer glücklicheren Zukunft entgegenführen.“ Ob diese letzte Prophezeiung mit derselben Präzision eintreffen wird, wird man ja noch abwarten müssen.

Bären und Wölfe in Mittelrußland. In vielen Kreisen des Gouvernements Kostroma sind in den letzten Wochen wieder große Rudel von Wölfen und Bären aufgetreten. Es wird vermutet, daß die Raubtiere teilweise durch die Ueberschwemmungen und teilweise durch Waldbrände zu einer Massenflucht gezwungen worden sind, welche sie nun in diese Bezirke geführt hat.

Der Tod des Matadors. Ein tragisches Opfer seines Berufes wurde in einer Madrider Stierarena der Matador Mariano Montes. Der populäre Stierkämpfer erhielt durch eine Unvorsichtigkeit von einem Stier zwei Hörnerstöße. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß Montes bald darauf verstarb.

Noch keine Spur von den Breslauer Kindermördern.

Die Aufklärungsarbeit der Breslauer Kriminalpolizei in der Kindermordaffäre wird systematisch weiter betrieben. Täglich ergeben sich einzelne Ergebnisse, die in erster Linie den Weg betreffen, den die Kinder an dem verhängnisvollen Sonnabend zurückgelegt haben. Die Hauptsache aber, nämlich der Tatort nnd der Täter, ist noch immer in Dunkel gehüllt. Der größte Teil der Meldungen aus dem Publikum hat sich als unvollkommen oder ganz wertlos erwiesen. Gerüchtweise war bekanntlich der jüdische Hausdiener Haase mit dem Verbrechen in Verbindung gebracht worden. Haase hatte vermutlich freiwillig den Tod in der Oder gefunden. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof ohne vorherige ärztliche Untersuchung beigesetzt. Da die Gerüchte sich immer mehr verdichteten, sah sich die Kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft veranlaßt, die Leiche auszugraben und sezieren zu lassen. Die Obduktion hat ergeben, daß die Leiche zwei bis drei Tage im Wasser gelegen hat. Es muß daher angenommen werden, daß Haase zur Zeit der Tat bereits tot war.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
(Bezirk Kongreßpolen)

Einberufung des III. Parteitages.

Gemäß § 21 des Statuts wird hierdurch der III. ordentliche Parteitag der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens (Bezirk Kongreßpolen) auf Sonnabend, den 26., und Sonntag, den 27. Juni 1926, nach Lodz einberufen.

Die Eröffnung erfolgt am 26. Juni, nachmittags Punkt 3 Uhr, im Saale des Fabrikmeisterverbandes, Lodz, Panska 74.

Der Hauptvorstand.
E. Zerbe, Parteivorsitzender.

N. B. Die Vorstände der Ortsgruppen werden dringend ersucht, sämtliche mit dem Parteitag zusammenhängenden Arbeiten prompt zu erledigen.

Hauptvorstand!

Heute, Donnerstag, d. 24. Juni, abends Punkt 7 Uhr, findet im Lokale der Redaktion eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Achtung, Gesangsektion Männerchor! Aus unvorhergesehenen Gründen fällt die Gesangstunde am Freitag aus. Die Sänger werden ersucht, am Sonnabend, um Punkt 1/2 3 Uhr nachmittags, im Saale in der Panska-Straße Nr. 74 zu erscheinen. Der Parteitag beginnt um 3 Uhr.

Ortsgruppe Lodz-Nord.

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6 1/2 Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße Nr 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen. Der Vorstand.

Zgierz. Achtung, Dramatische Sektion! Hiermit machen wir den Mitgliedern bekannt, daß die Uebungsstunden wieder regelmäßig jeden Donnerstag stattfinden. Es gilt für das demnächst stattfindende Sommernachtsfest ein entsprechendes Stück einzuüben.

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung“!

Warschauer Börse.

Dollar 10.00

	22. Juni	23. Juni
Belgien	—.—	28.65
Holland	402.50	402.55
London	48.76	48.76
Neuyork	10.00	10.00
Paris	28.76	28.45
Prag	29.68	29.68
Zürich	193.95	193.90
Italien	36.12	36.16
Wien	141.62,5	141.65

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 23. Juni wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	51.00
Zürich	50.00,5
Berlin	40.89—41.31
Auszahlung auf Warschau	41.04—41.28
Kattowitz	41.04—41.26
Posen	41.14—41.36
Danzig	50.94—51.06
Auszahlung auf Warschau	50.94—50.06
Wien, Schecks	69.55—70.05
Banknoten	69.20—70.20
Paris	—.—
Riga	—.—
Prag	300
Neuyork	—.—

Züricher Börse.

	22 Juni	23. Juni
Warschau	52.00	50.00,5
Paris	14.57,5	14.60
London	25.13 3/4	25.12,5
Neuyork	5.16,5	5.16.5
Belgien	14.65	14 70
Italien	18.57	18.64
Berlin	122 95	1.23
Wien	72.98,5	73.05
Spanien	84.10	83.75
Holland	207.42,5	207 1/2
Kopenhagen	137 00	137 00
Prag	15.31	15.30

Der Dollar in Lodz wurde gestern auf der schwarzen Börse zum Kurse von 10.40—10.45 gehandelt. In Warschau 10.24.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Wie die Wahlordnung für Sejm und Senat verunstaltet werden soll.

Eine Vorlage des „Piast“.

Der Klub der „Piasten“ hat beschlossen, im Sejm eine Gesetzesvorlage einzubringen, wonach der Staatspräsident ermächtigt werden soll, ein Gesetz herauszugeben, das eine neue Wahlordnung für Sejm und Senat enthalten soll.

Das Piastenprojekt, das der Abg. Kiernik (früherer Innenminister und letzter Ackerbauminister) ausgearbeitet hat, setzt die Zahl der Abgeordneten auf 300 fest, wobei fünf Sechstel, also 250 Abgeordnete in den Bezirken gewählt werden sollen und ein Sechstel von der Reichsliste. Der Senat soll 75 Senatoren zählen.

Die Wahlbezirke sollen einmandatig sein und nur in manchen Wojewodschaften, richtiger gesagt in den Wojewodschaften mit gemischter Bevölkerung, mehrmandatig.

Städte mit einer Einwohnerschaft von über 15 000 bilden besondere Wahlbezirke.

Listenverbindung ist zulässig nur in mehrmandatigen Bezirken.

Die Wahlen sollen in der Weise erfolgen, daß auf die Namen der Kandidaten und nicht auf die Nummer der Liste gestimmt wird.

Kandidaten, die von einer Partei aufgestellt sind, welche im vorhergehenden Sejm nicht zumindestens 15 Abgeordnete besaß, müssen ihre Kandidatur mit zumindestens 1000 Unterschriften unterstützen oder eine Kaution in der Höhe von 2000 Zloty in Gold hinterlegen. Die Kaution geht verloren, sofern der Kandidat nicht mindestens 1000 Stimmen erhält.

So weit die Vorlage.

Sie beweist, daß der noch vor kurzem so siegessichere „Piast“ plötzlich seinen Tenor verloren hat. Er fürchtet die kleineren Bauernparteien, die bisher weniger als 15 Abgeordnete hatten.

Ein Unsinn ist auch der Vorschlag, auf Namen und nicht auf Listen zu stimmen, besonders bei uns in Polen bei der Verschiedenartigkeit der Interessen der Wähler, die ein Zwei- oder Dreiparteiensystem wie in England z. B. nicht zulassen können. Dazu kommen die Minderheiten, die zerstreut wohnen, wie Deutsche und Juden. Diesen will man durch die einmandatigen Bezirke die Volksvertretung vollständig rauben, denn nirgends werden die nationalen Minderheiten in der Lage sein, eine Stimmenmehrheit zu erzielen. Dagegen fürchtet der „Piast“ in den Ostgebieten, bei den territorial ansässigen slawischen Minderheiten das eigene System und will dort mehrmandatige Bezirke haben, um wenigstens einige Mandate aus jenen Wojewodschaften herauszupressen.

Mit dem einmandatigen Wahlbezirk und den Abstimmungen auf Namen und nicht auf Listen steht aber der „Piast“ mit sich selbst im Widerspruch. Wenn er den Grundsatz aufstellt, daß Personen und nicht Parteien gewählt werden sollen, so ist es Unsinn, von einer Staatsliste zu sprechen. Dort werden doch nicht Namen sondern Parteien gewählt!? Will der „Piast“ auf der Staatsliste seine kompromittierten und korrumpierten Mitglieder unterbringen? Sie auf diese Weise durchschmuggeln?

Die einige Zeit eingeschüchterte und in den dunkelsten Winkel verjagte Reaktion erhebt wieder ihr Haupt und setzt zum Sprunge an, die sozialen und nationalen Minderheiten zu erdrosseln. Es wird Sache der Arbeiterschaft sein, diese Anschläge abzuwehren und den bankrottierten Rechtspolitikern den Platz anzuweisen, der ihnen zusteht: Die politische Rumpelkammer.

L. K.

Aus dem Reiche.

Die Polizei von Gostynin schießt auf Wehrlose.

Vorgestern fand in Gostynin ein Markt statt. Der Oberpolizist Wiland hatte hier auf Ordnung zu achten. Da bemerkte er eine Händlerin, die auf dem Bürgersteig mit Milchprodukten handelte. Wiland forderte die Frau, Marjanna Komorowska, auf, sich nach dem Marktplatz zu begeben. Diese weigerte sich jedoch; der Polizist faßte sie bei der Hand, um sie gewaltsam von ihrem Standpunkt zu entfernen. Die Frau wehrte sich und schrie: „Die Polizei schlägt!“ Eine dichte Menschenmenge sammelte sich um die Komorowska. Bald wurde der Ruf, die Polizei habe eine schwangere Frau erschlagen, laut. Der Volkshaufe — gegen 2000 Menschen — zog nun nach dem Kommissariat und forderte die Herausgabe des Polizisten. Mit einer ähnlichen Aufforderung begab sich eine Delgation zu dem Sta rosten. Starost Pinkiewicz versuchte die Menschenmenge zu beruhigen und erklärte, der Polizist werde, sofern er für schuldig befunden wird, dementsprechend bestraft werden. Die Menge forderte aber eine sofortige Auslieferung Wilands. Als diese Forderung abgelehnt wurde, begannen die Versammelten den Starosten und den Kommissar mit Steinen zu bewerfen. Andere versuchten das Waffenlager im Kommissariatsgebäude zu stürmen. Die Lage war für die Polizisten bedrohlich. Da gab der Kommissar den Befehl, zu schießen. Es fielen drei Salven. Die Menschenmenge rannte davon. Auf dem Platze blieben ein Toter und 8 Verwundete liegen. Um 2 Uhr nachmittags traf aus Plock eine Polizeiverstärkung ein, mit deren Hilfe die Ruhe wieder hergestellt wurde. 14 Aufwiegler wurden festgenommen.

Alexandrow. Selbstmord. Im Dorfe Adamow erhängte sich der Landwirt Ewald Link, 37 Jahre. Als Grund dieser Verzweiflungstat wird Unglück in der Familie und in der Wirtschaft angenommen.

Petrikau. Verprügelt und ein Ohr abgeschnitten. Die Einwohner des Dorfes Bialocina, Szymon Koblynski und Josef Pruba, lebten in ständigen Streitigkeiten. Vorgestern, um 8 Uhr abends, überfiel Koblynski in der Dorfstraße Pruba und versetzte ihm einige Messerstiche in die Brust. Als Pruba blutüberströmt zu Boden stürzte, schnitt Koblynski dem Schwerverletzten als Trophäe seines Sieges das Ohr ab. Koblynski wurde verhaftet.

— Mit dem Federmesser erstochen. Am Montag nachmittag kehrten die beiden bekannten Radaubrüder, Waclaw Szyjewski und Sokalski, bezecht nach Hause zurück. In der Pilsudski-Straße gerieten sie in einen heftigen Streit. Während dieses versuchte Szyjewski seinen Freund mit einem Federmesser zu stechen. Sokalski parierte nicht nur diesen Streich, sondern versetzte seinem Freunde drei erhebliche Stichwunden in die Kehle. Szyjewski fiel blutüberströmt zusammen und verstarb nach einigen Augenblicken. Der Mörder lieferte sich selbst der Polizei aus.

k. **Tschenstochau.** Verhaftung eines Schmugglers. Auf dem Bahnhofe wurde der Schmuggler aus dem Dorfe Prosna bei Praszki, Piotr Rak, verhaftet. Rak hatte versucht Goldgeschmeide über die Grenze zu schmuggeln. In einem Säckchen, das er unter dem Hemd versteckt hatte, wurden 116 goldene Halskettchen, 62 Paar Ohrringe sowie 70 goldene Uhrketten gefunden.

— Ein Polizist säbelt einen Menschen nieder. Im Dorfe Gnaszyn kam es vorgestern zwischen einigen Dorfeinwohnern zu einer Prügelei. Der alarmierte Polizeiposten griff ein und wollte Ordnung schaffen. Dabei wurde er von dem Dorfeinwohner Jan Kaczmarek bedroht. Kurz entschlossen zog der Polizist den Säbel und säbelte Kaczmarek buchstäblich nieder. Kaczmarek mußte nach dem Spital in Tschenstochau gebracht werden, wo er kurz nach der Einlieferung verschied.

Kattowitz. Entsetzliche Arbeitslosigkeit in Oberschlesien. In Oberschlesien ist jetzt ein Drittel der Bevölkerung arbeitslos. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen betrug im Mai 1926 74 810. Zählt man die Familienangehörigen der Erwerbslosen mit, so beträgt die Zahl der nichtversorgten Bevölkerung in Oberschlesien etwa 300 000, also etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung.

Hohensalza (Pommerellen). Kampf im Stadtrat. In der letzten Sitzung des Stadtrates kam es während der Diskussion über den Dringlichkeitsantrag in Angelegenheit der von dem Magistrat geführten Aktion der Notstandsarbeiten zu einem halbstündigen heftigen Kampf zwischen den Stadtverordneten der P. P. S. und der N. P. R. Als der Stadtverordnete Borowicz von der N. P. R. die Tätigkeit der P. P. S. kritisierte, lief der Stadtverordnete Juszczak (P. P. S.) auf ihn zu und hinderte ihn am Weitersprechen. Als dies der Stv. Koczorowski sah, warf er einen Stuhl gegen die Bänke der P. P. S. Das war das Zeichen zum gegenseitigen Bewerfen mit Stühlen. Zuletzt nahm auch die „Galerie“ an diesem Tumult teil. Der Vorsitzende war gezwungen, die Beratungen abzubrechen und die Galerie mit Hilfe der Polizei zu räumen.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert

von **Hans Dominik.**

(56. Fortsetzung.)

„Oh, Fräulein Maria . . . lassen Sie unsere Worte ungesprochen sein! . . . Ich vergaß die Lage, in der Sie sich befinden. Verzeihen Sie mir! Es war töricht, von Liebe zu sprechen, wo es sich um die Freiheit handelt.“

Er trat auf sie zu und versuchte ihre Hand zu fassen.

„Verzeihen Sie mir, bitte, verzeihen Sie mir, Fräulein Maria. Nur um ein Kleines möchte ich Sie bitten. Lassen Sie mich nicht ohne jede Hoffnung von hier gehen. Sie wissen nicht, was Sie für mich und mein Leben bedeuten. In besseren Tagen werde ich wieder zu Ihnen kommen . . . Und wäre es dann nur Kaschgar . . . ich würde es verlassen . . . zur selben Stunde, zu der Sie es wünschten.“

Witthusen trat vom Fenster zurück an die beiden heran. Maria drängte sich an ihn, schob ihren Arm unter den seinen.

„Und wann denken Sie, Mr. Cameron, daß wir Urga verlassen . . . wieder frei sein dürften?“

„Was an mir liegt, soll geschehen, um Ihnen die Freiheit zu verschaffen. Ich komme morgen nach Peking. Alle Verbindungen, die mir dort zur Verfügung stehen, werde ich für Sie ausnutzen. Wenn es das Glück will, bin ich in wenigen Tagen wieder hier und hoffe von Ihnen frohen Empfang . . . auch von Ihnen, Fräulein Maria.“

Er ergriff ihre Hand und drückte einen Kuß darauf.

Vater und Tochter waren wieder allein. Sie sprachen über den unerwarteten Besuch Camerons. Aber das Gespräch schlich mühselig dahin. Keiner zeigte die Freude, die der Besuch doch eigentlich machen mußte. Es blieb etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen, das jede freudige Regung zurückhielt.

Langsam verschlichen die Viertelstunden. Der Wärter brachte die Mahlzeit. Sie blieb unberührt stehen.

Die Erregung des Kommenden nahm sie ganz gefangen. Sie stieg aufs höchste, als die Uhr die neunte Stunde zeigte.

Minute auf Minute verrann. Maria sprang nervös auf und trat ans Fenster. Sie wollte den Gang der Zeiger nicht mehr sehen.

Regungslos verharrten sie beide.

Ein Klopfen an der Tür ließ sie auffahren. Der Wärter trat ein. Das Licht seiner Kerze fiel auf ein verstörtes Gesicht.

„Was ist?“

Von zwei Seiten scholl ihm die Frage entgegen.

„. . . Ahmed ging soeben vorbei . . . er winkte verstohlen . . . nichts! . . . Nichts! . . . Heute nichts . . .“

Maria sank auf ihren Sessel. Sie ließ den Kopf auf das Schachbrett fallen. Verhaltenes Schluchzen erschütterte ihren Körper. Der Alte trat auf sie zu und legte den Arm um sie.

„Sei gefaßt, Maria! . . . Wenn nicht heute, dann morgen! . . . Gib die Hoffnung nicht auf. Die Freunde werden uns nicht im Stich lassen . . .“

So suchte er ihr Trost zuzusprechen und verbarg seine eigene starke Befürchtung, daß der Plan von Fox entdeckt sein könne.

Witthusens Befürchtung war leider nur allzu begründet. Durch eine einzige Unvorsichtigkeit . . . ein unnötiges Wagnis hatte Wellington Fox den so gut vorbereiteten Plan in der letzten Stunde gestört und die eigene Freiheit verloren.

Wellington Fox saß gut und sicher verborgen in dem Zimmer seiner Herberge. Wäre er dort bis unmittelbar zur Ausführung der Flucht geblieben, so wäre alles gut gegangen.

Die Ungeduld hatte ihn aus seinem sicheren Versteck vorzeitig in die Nähe des Hauses getrieben, in dem die Witthusens gefangengehalten wurden.

So geschah es. Als Collin Cameron das Haus verließ, erkannte er Wellington Fox trotz dessen Verkleidung. Im Augenblick war Cameron in den Schatten getreten. Wellington Fox hatte ihn nicht erkannt. Der war ganz mit der Ausführung des Fluchtplanes beschäftigt. Er umschlich das Haus von allen Seiten, erwog und prüfte die Möglichkeiten, die Gefangenen auch dann noch zu befreien, wenn der Wärter in letzter Stunde versagen sollte.

Die Zeit verstrich darüber. Während er hier noch spähte, waren die Häscher, die ihn fangen sollten, bereits auf dem Wege.

Endlich begab er sich nach der Herberge zurück, um Ahmed die letzten Befehle zu geben. Kurz vor der Karawanserei in einer engen dunklen Gasse fühlte er sich von einem Dutzend starker Arme umschlungen. Ein Tuch preßte sich auf seinen Mund, das jeden Schrei erstickte . . . seine Sinne betäubte. Im Augenblick war er gefesselt und verschwunden.

* * *

Eine drückende Stimmung lastete über Peking. Schon bald war sie auf die Freudentage beim Einzuge des Kaisers gefolgt.

Niemals hatte seit diesen Tagen ein Auge den Herrscher wieder erblickt. Die Bulletins der Aerzte blieben auch jetzt nicht immer günstig, sprachen von Ruhe und Schonung, deren der Sohn des Himmels noch bedürfe. Der abnorme Schneefall am Tage des Einzuges war von Abergläubischen als ein böses Zeichen gedeutet worden.

Die hermetische Abschließung des Kaisers gab vielen zu denken. Ebenso wie die Veränderungen in der hauptstädtischen Garnison. Immer neue mongolische Regimenter zogen in die Residenz ein und lösten die alten chinesischen Besatzungen ab.

(Fortsetzung folgt.)

Johannistag — Johannisnacht.

Vom Zauberglauben und den Wunschbräuchen des Johannistages.

Von August Aldringer.

Ein altes Stück deutschen Volkstums und urwüchsiger Lebensfreude hat sich in den Bräuchen erhalten, die dem Johannistag eigen sind. Diesen Tag feierten die alten Germanen als den Tag der Sonnenwende. Zauberkräftig und geheimnisschwer schien ihnen auch die Nacht, die der Sonnenwende voranging. Blinkende Feuer ließen sie ihrem Lichtgott Baldur zu Ehren zum Himmel lodern, weil sie wußten, daß mit dem Tag der Sonnenwende nun allmählich das große Lichtsterben wieder begann, die Tage wieder kürzer und die Nächte länger wurden, und nach einem langen Jahr erst wieder die Sonnenstrahlen so senkrecht wie am Sonnwendtag vom Himmel fielen.

Als Johannisfeuer, denn den alten Sonnwendtag wandelte die Zeit in den Johannistag, leuchtet auch heute noch der helle Feuerschein von den Bergen. Die Menschen freuen sich an ihnen, wie sie sich einst vor zweitausend Jahren freuten, tanzen und springen durch die Flammen und werfen Blumenkränze ins Feuer. Denn wenn sie dabei sagen: „So wie dieser Kranz verbrennt, so soll auch mein Leid verbrennen", so weicht aller Kummer von ihnen. In den einsamsten Tälern der Rätischen Alpen findet man noch einen ganz alten Brauch, der sich merkwürdigerweise auch in Steiermark erhalten hat, nämlich das Verbrennen einer auf hohen Stange befestigten Strohfigur, die man mit flammenden Strohwischen anzündet. Am Bodensee und im Allgäu laufen die jungen Burschen oft auch mit den „Johannisstangen" umher, brennenden Holzstäben, über die sie die Mädchen springen lassen, was die denn auch ganz gerne tun, weil sie sich damit, so behauptet der Volksglaube, noch für das gleiche Jahr den „güldenen Ring" verdienen. Anderswo tanzt man mit brennenden Pechstangen in den Händen, läßt glühende Feuerräder rollen oder wirft brennende Holzscheiben in die Luft, so daß sie weit in die dunkle Nacht hinaus leuchten und ihre Funken versprühen. Die Alten, Bedächtigen aber sehen mehr auf den Rauch des Johannisfeuers oder Himmelsfeuers, wie es auch heißt; sie wissen, daß man aus seinen zerfließenden Formen die Zukunft erfahren kann, weil in dieser zauberreichen Nacht dem Menschen das Kommende entschleiert wird.

Auch ins tägliche Leben greifen die Johannisbräuche oft hinein. Selbst auf die Speisen, die man am Johannistag verzehrt, nimmt der alte Brauch Bezug und fordert, daß man Erbsen und gebackene Holunderblüten essen sollte, den kaum eine Pflanze spielt im Wunderglauben des Volkes eine Rolle wie gerade der Holunder. Oder man bäckt Krapfen mit allerhand grünem Kräuterwerk — darunter sogar Brennessel- und Kleekrapfen — und verspeist sie unter streng eingehaltenem Stillschweigen, wobei sich jeder aber einen Wunsch denken darf, der dann sicher in Erfüllung geht.

Beliebt und lustig waren in der guten alten Zeit die „Johannisverlobungen". Sah ein Bursche um die Sonnwendzeit ein Mädel, das ihm gefiel, so lud er es ein, mit ihm durchs Johannisfeuer zu springen. Gelang der Sprung, so waren die beiden Johannisbraut und Johannisbräutigam, und das bedeutete, daß der Bursche nur, und zwar in allen Ehren ihr Beschützer und Freund sein sollte, aber wohlgemerkt nur bis zum Katharinentag, dem 25. November. Dann konnte er sich wieder ein anderes Schätzchen suchen, aber gewöhnlich gabs auch auf die Johannisverlobung eine fröhliche Hochzeit. Daß man am Johannistag auch gern sein Tänzchen macht, in manchen Gegenden um den „Johannisbaum" herum, zu dem man den Maibaum für diesen Tag wandelt, versteht sich von selbst; in alter Zeit war es dabei sogar Brauch, daß beim Johannistanz alles ohne Rangunterschied miteinander tanzen durfte.

Für die Freimaurer ist der Johannistag ein hoher Festtag. Als „Hochmittag des Jahres" und als Lichttag ist er ihnen das schönste Symbol für ihr Bruderfest, und überall, wo sie am Johannistag zusammenkommen, bekränzen sie die Räume mit Rosen.

Nur eine Nacht und einen Tag dauert der Sonnwendzauber, der nächtliche Spuk der Geister und die zukunftbedeutende Zauberkraft und der Sonnwendsegen, der dem hellen Tag eignet. Mit dem Verschwinden der letzten Sonnenstrahlen am Horizont ist alles verweht, als wäre es nie gewesen.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

An die Allgemeinheit der Kopfarbeiter!

Im Zusammenhange mit der Bekanntgabe der Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1926/27 in die Schule der Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Juden, Pomorska 43, die unter der Leitung des Herrn A. Szwajcer steht, geben untenstehende Kopfarbeiterverbände der Allgemeinheit der Arbeitenden folgendes bekannt:

Zu Beginn des laufenden Schuljahres wurden die seit vielen Jahren an dieser Schule beschäftigten Lehrer hinterlistig von ihren Posten entfernt. Der Hauptgrund dieser Massenentfernung der für die Schule verdienten Angestellten war ihr entschlossener Standpunkt im Schutze der Berufsinteressen der Lehrerschaft und der Kampf mit der übermäßigen Habsucht und der Vetternwirtschaft, die vom Schulleiter A. Szwajcer angewandt wurde.

Der Berufslehrerverband kündigte zum Schutze der Rechte seiner Mitglieder einen Boykott der Posten in dieser Schule an.

Dessenungeachtet fand es die Leitung dieser Schule für möglich, sie mit Hilfe von Streikbrechern, die aus allen Teilen des Landes zusammengezogen wurden und außerhalb der Arbeitsgemeinschaft stehen, wieder zu eröffnen.

Im Moment der Reorganisation des gesellschaftlichen Lebens unter der Devise der moralischen Gesundung verlangen wir, daß die Schule dieses für die Zukunft des Landes so wichtige Gebiet der Jugenderziehung nicht umgehen und den Personen dieser Art die Möglichkeit des demoralisierenden Einflusses auf den Geist und das Gemüt der Jugend nehmen möchte.

Die Schule, deren einziger Lebensgrund — entgegen den Voraussetzungen ihres Stifters — die Sicherung der Stellung und der Einkünfte des Leiters sowie seiner näheren und weiteren Familie sowie der Kampf mit der Lehrerschaft ist, in der die Erziehung der Schüler den allgemein verachteten Streikbrechern anvertraut ist, ist keine Schule für die Kinder der Arbeitenden.

Im Namen der moralischen Gesundung Eurer Kinder, im Namen der allgemeinen Berufssolidarität der Kopfarbeiter warnen wir Euch:

Bleibt dieser Schule fern!

Die Zwischenverbandskommission der Kopfarbeiter des Lodzer Bezirks.
Berufsverband der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen, Abteilung Lodz.
Berufsverband der Handels- und Büroangestellten in Lodz.
Berufsverband der Krankenkassenangestellten, Abteilung Lodz.
Christlicher Commisverein zur gegenseitigen Unterstützung.
Verband der Meister der Textilindustrie.
Berufsverband der jüdischen Mittelschulleiter.
Deutscher Lehrerverein zu Lodz.
Berufsverband der polnischen Mittelschulleiter.

Vom St. Matthäi-Gartenfest.

In der letzten Sitzung des Komitees des St. Matthäi-Gartenfestes wurde darauf hingewiesen, daß im Süden der Stadt von einer Person Pfänder eingesammelt werden, die hierzu nicht berechtigt ist. Wir machen darauf aufmerksam, daß jede Sammlerin im Besitze einer Liste sein muß. Die Liste trägt die Unterschrift des Herrn Pastor Dietrich und den Kirchenstempel der St. Johannisgemeinde. Jeder Spender schreibt eigenhändig seine Spende wie auch seine Adresse ein und versieht alles mit seiner Unterschrift.

Das Komitee des Gartenfestes.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Achtung, Gemischter Chor! Heute, Donnerstag, den 24. Juni, Punkt 7 Uhr abends, findet im Redaktionslokale, Petrikauer Straße Nr. 109, eine außerordentliche Gesangstunde statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Lodz-Nord, Reiterstr. 13. Heute, Donnerstag, d. 24. Juni, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand F. Stets.

Mag auch die Liebe weinen.

Roman von Fr. Lehne.

(77. Fortsetzung.)

„Lassen Sie es gut sein, Ernestine! Der Herr Oberförster wird bald versöhnt werden, verlassen Sie sich darauf!" sagte Frau Berger mit solcher Bestimmtheit, daß die beiden anderen verwundert aufblickten. Lore nickte dazu.

Ach, die Frau Berger und Fräulein Lore hofften wohl zu viel! Da glaubte Ernestine eher an den Einsturz des Himmels. Die Blamage vor den Verwandten konnte er niemals verwinden. Was hatten der Onkel General und die Tante für ein Gesicht gemacht — nein, nein — und erst von der Mama Seite.

Die alte Ernestine wurde nicht damit fertig, so daß Lore sie schließlich in ganz energischem Tone bat, doch Jutta nicht noch unnötig das Herz zu beschweren.

Die jungen Mädchen machten sich reisefertig und nahmen ihr Frühstück zu sich. Nun war es so weit.

Schluchzend hing Jutta an Erichs Hals.

„Weine nicht, mein Herz! Sieh, wie ich guten Mutes bin! Ich fahre noch heute zum Herzog."

„Wie — du wolltest?"

„Ja, mein Süßes! Der Herzog ist mir wohlgesinnt. Er wird bei deinem Vater ein gutes Wort für uns einlegen."

Seine Sicherheit ging endlich auch auf sie über, und wunderbar getröstet fuhr sie ab in Lores und Ernestines Begleitung. — — —

Einige Stunden später war Erich schon in der Residenz und ließ bei dem Herzog um Audienz bitten. Wohl aufgelegt empfing ihn dieser.

„Nun, lieber Berger, was führt Sie denn zu mir?" sagte er gütig, „haben Sie endlich einmal einen Wunsch?" Und voll Wohlgefallen ruhten die hellen, scharfen Augen des Fürsten auf der schlanken, vornehmen Gestalt des jungen Försters, auf seinem charaktervollen, schmalen Gesicht.

„Einen sehr großen, Hoheit, wenn ich berichten darf?" Und in kurzen, wohlüberlegten Worten sprach er von dem Geschehenen.

Sinnend, mit einem verstehenden Lächeln um den klugen Mund, hörte ihm der Herzog zu.

„Und nun wünschen Sie meine Fürsprache? Der alte, knorrige Eggert hat aber seinen eigenen Kopf — ich habe das schon mehrfach selbst erfahren müssen!" lächelte er, „das Töchterchen begreife ich zwar; nun — ich werde mein möglichstes tun!" Er dachte nach. „Mein Revier in Steiermark braucht einen neuen Oberförster, für welchen Posten Sie mir sehr geeignet erscheinen."

Erich wurde rot vor Freude.

„Hoheit," aber dann setzte er zögernd hinzu, „leider werden aber die Verhältnisse mir schwerlich gestatten, diese große Güte anzunehmen. Wenn Hoheit geruhen wollen, mich anzuhören?"

„Sprechen Sie ruhig, Berger — für Sie habe ich Zeit." Und mit wachsendem Staunen hörte nun der Herzog Erichs Lebensgeschichte. Unwillkürlich wurde er lebhaft:

„Aber warum haben Sie denn dieses Nächstliegende nicht ergriffen und alle Schwierigkeiten waren beseitigt!"

„Dieses Wort wollte und konnte ich nicht aussprechen! — Noch bin ich nicht anerkannt, wenn dies auch nach den letzten Geschehnissen nur noch eine Frage von Tagen ist! — Und ich möchte, daß dies dem Oberförster noch so lange unbekannt bleibt, bis mein Vater selbst, der in kürzester Zeit hier sein wird, für mich bei ihm eintritt. Meinen Oheim, den Legationsrat Allwörden, habe ich schon telegraphisch benachrichtigt. Gegen meine Braut habe ich bisher noch geschwiegen."

„Ich verstehe Sie sehr gut, junger Freund! Stolz lieb ich den Spanier!" Voll Wohlwollen sah ihn der Herzog an. „Und Sie haben in all den Jahren gewußt, wer Sie eigentlich sind, und haben verschmäht, Vorteil daraus zu ziehen, ihre Lebenslage zu verbessern."

„Hoheit, ich wollte nicht meiner Herkunft verdanken, was man vielleicht meiner Person versagen würde! Und besonders jetzt in diesem Fall. Nur möchte ich den Herrn Oberförster vor einer vorschnellen Handlung, die er nachher bereuen könnte, bewahren. Ich fühle mich in seiner Schuld."

Mit einem Kopfnicken verabschiedete jetzt der Herzog den jungen Förster und bemerkte noch, daß er ihn und seinen Vater nach Regelung der Angelegenheit zu sehen wünsche. — Sinnend ging er auf und ab, das soeben Erfahrene beschäftigte ihn in hohem Maße.

Er hatte immer große Sympathie für Erich Berger gehabt. Wie frei und respektvoll, doch ohne Servilität der vor ihm gestanden! Das Zielbewußte, Energische und Entschlossene des jungen Mannes gefiel ihm ausnehmend gut, und gern wollte er sein Fürsprecher sein.

Als Erich elastischen Schrittes auf den Schloßplatz trat, freudeerfüllt und guten Mutes, begegnete ihm der Oberförster, der bei seinem Anblick stutzte, feuerrot wurde und den ehrerbietigen Gruß dann kalt übersah. Innerlich dachte der Alte voller Grimm: Schau, der Berger, der schlaue Fuchs, der weiß sich zu sichern! Er spielt den Herzog gegen mich aus! Und noch aufgeregter strebte er dem Schlosse zu.

Auch dem Oberförster wurde vom Landesherrn sofort die erbetene Audienz bewilligt.

Lächelnd begrüßte ihn der Herzog.

„Nun, was gibt's Neues, mein lieber Eggert?"

„Hoheit," brachte der Oberförster mühsam hervor, „ich vermute, daß Hoheit schon unterrichtet sind. Mir begegnete nämlich soeben der Förster Berger."

„In der Tat, ich kann mir ja so ungefähr denken — aber seien Sie doch nicht so aufgeregt, lieber Eggert! Ist es denn gar so schlimm, daß Ihr reizendes Töchterchen durchaus den hübschen Förster heiraten will und sich so tapfer für ihn entschieden hat?"

(Fortsetzung folgt.)